

Franz Kamphaus

Wenn der Glaube konkret wird

Die Bergpredigt

Herausgegeben von Regina Groot Bramel

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Inhaltlich unveränderte Neuauflage der 2018 im Patmos Verlag unter gleichem Titel erschienenen Ausgabe

Zugunsten von MISEREOR

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift

© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Schwabenverlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG,
Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: David Dieschburg / photocase

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1874-1

Inhalt

Zuspruch und Anspruch (Vorwort)	9
Der unbequeme Jesus (Einleitung)	13
Die Seligpreisungen (Mt 5,1–12)	25
Salz der Erde, Licht der Welt (Mt 5,13–16)	37
Die überfließende Gerechtigkeit (Mt 5,17–20)	49
Wo beginnt der Mord? (Mt 5,21–26)	59
Euer Ja sei ein Ja (Mt 5,27–28.31–32.37)	71
Das Ende der Vergeltung (Mt 5,38–42)	85
Auch über den Feinden geht die Sonne auf (Mt 5,43–48)	99
Das Vaterunser (Mt 6,5–13 [15])	113
Mensch, hast du Sorgen ... (Mt 6,24–34)	127
Das Fundament (Mt 7,21–27)	141

Zuspruch und Anspruch

Vorwort

Wenn von der »Bergpredigt« die Rede ist, fühlen sich viele Christen an Szenen aus Monumentalfilmen über das Leben Jesu erinnert: Da sitzt der Meister, umgeben von Jüngern und Volk, auf dem Gipfel und verkündet freundlich lächelnd eine Zumutung nach der anderen. Niemand fragt nach oder protestiert, obwohl jeder weiß, dass der Anspruch, den jeder Satz dieser Rede enthält, das Maß des Menschenmöglichen bei Weitem übersteigt.

Schon mit den Seligpreisungen, die Matthäus an den Anfang seines fünften Kapitels stellt, sind wir heillos überfordert, wenn wir das oft Gehörte nicht nur abnicken, sondern wirklich in uns aufnehmen. Da stellt Jesus auf den Kopf, was wir als Normalität erleben, und fordert zu einer Haltung auf, die uns fremd ist und weltfremd erscheint.

Die Aufgabe der Jüngerinnen und Jünger in der Welt, Salz und Licht zu sein, Würze und Helligkeit zu bringen und zu hinterlassen, fällt auch uns zu. Fad und langweilig, nur noch mühsam flackernd, ohne Strahlkraft – so empfinden heute viele Zeitgenossen die Kirche und ihre Mitglieder. Wir werden das lähmende Gefühl

nicht los, dass es stetig bergab geht mit dem Glauben anstatt mit Jesus auf den Gipfel.

Dieser Jesus ist gekommen, um das Gesetz zu erfüllen, schreibt Matthäus weiter, es mit Leben und Liebe zu füllen. Jesus bleibt nicht am Buchstaben kleben, er will den vielen »Du sollst« nicht noch ein paar weitere hinzufügen. Er öffnet das alttestamentlich überlieferte Korsett aus Geboten und Verboten, zitiert die markantesten und setzt sein »Aber« dazu.

Kein Aberwitz, nicht zum Lachen, sondern ernst gemeint: Versöhnungsbereitschaft noch vor dem Gottesdienst, Friedfertigkeit selbst um den Preis des Leidens, Kreativität und Entgegenkommen anstelle stummen Erduldens.

Es ist für uns nicht einmal leicht, auszuhalten, dass auch über den Feinden die Sonne aufgeht. Denen Gutes zu tun, die uns hassen – das scheint zu viel verlangt! Doch für Jesus ist es das Grundgesetz des Glaubens und der Anbruch der Gottesherrschaft.

Im Mittelpunkt der Bergpredigt folgt eine kurze Unterweisung zum Beten, das »Vaterunser«. Dieses Gebet ist die Basis christlichen Betens. Unser Sprechen über Gott und mit Gott muss sich immer wieder daran messen. Wie viel Un-Angemessenes mutet man dem Höchsten fortwährend zu! Immer wieder wird er bestürmt, benutzt, belabert und mit Forderungen, Vorwürfen und Vorschlägen überhäuft! Jesu Worte ernüchtern und lehren eine neue Art der Kommunikation.

Die rechten christlichen Grundhaltungen zu Reichtum und irdischen Sorgen um das tägliche Ein- und Aus-

kommen sowie das rechte Gottvertrauen werden im weiteren Verlauf erschlossen.

Mit der Goldenen Regel und der Parabel vom Haus auf dem Felsen schließt Matthäus. Im Schlusssatz notiert er, dass die Menschen von Jesu Worten sehr betroffen waren. Wer wäre das nicht, wenn er diese Botschaft mit der Aufmerksamkeit des ersten Males hören würde?

Wir haben uns daran gewöhnt, zucken nicht mehr zusammen, regen uns nicht mehr auf. Zahllose Predigtvorlagen bieten immer neue Möglichkeiten, die scharfen Umrisse, mit denen Jesus scherenschnittartig ein Bild des Himmelreiches entwirft, weichzuzeichnen und in Schattierungen von Grautönen den Kontrast zu mildern.

Nicht so bei Franz Kamphaus, dem emeritierten Bischof von Limburg. Die Nachfolge Jesu ist sein wichtigstes Lebens- und Glaubensthema. Er hat sich die Bergpredigt zu Herzen genommen, sie immer wieder gelesen, geliebt und zu leben versucht. Er hat der Schärfe der Jesusworte nichts genommen, sondern sie meditiert, bis sie zum besonderen Geschmack christlichen Lebens, zum Salz im täglichen Brot, zum Licht auf dem Leuchter des Glaubens wurden.

Dieses Buch enthält seine Auslegungen zu den wichtigsten Abschnitten der Bergpredigt. In knapp bemessenen, treffsicheren Worten erschließt er auf seine Art die Zumutungen der Bergpredigt und übersetzt sie in die Lebenswelt von heute. Eine Sammlung von Anstößen, Impulsen für die eigene Meditation oder das Gruppengespräch findet sich am Ende jedes Abschnitts. Sie verhelfen zu einer Vertiefung und Verdichtung des Vor-

angegangenen und lenken die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche.

So sind die Lesenden herausgefordert, sich konkret mit den Inhalten auseinanderzusetzen und das eigene Dasein dazu in Beziehung zu setzen. Dennoch entsteht dabei nicht der Druck, frömmer, tüchtiger und gottgefälliger zu werden. Die Worte des Bischofs bleiben Einladung und Anstoß, und zwischen den Zeilen wecken sie eine Ahnung davon, wie Franz Kamphaus seinen Lebensweg »hinter Jesus her« zu gehen versucht hat und bis heute konsequent geht.

Ermutigung, Freude und Ansporn zu einem von Gott getragenen Leben erwartet die Gruppen und jeden Einzelnen bei der Lektüre dieser Essenz jesuanischer Worte.

Regina Groot Bramel

Der unbequeme Jesus

Einleitung

Wie kommen wir in der gegenwärtigen Situation der Kirche weiter, über das Gejammere und die allgemeine Ratlosigkeit hinaus? Ich finde eine Bemerkung von Kardinal Schönborn hilfreich: »Vielleicht sind wir zu viel Kirche und zu wenig Christus!« Das immer noch lesenswerte Glaubensbekenntnis der Würzburger Synode »Unsere Hoffnung« bringt die Sache auf den Punkt: »Die Krise des kirchlichen Lebens beruht letztlich nicht auf Anpassungsschwierigkeiten gegenüber unserem modernen Leben und Lebensgefühl, sondern auf Anpassungsschwierigkeiten gegenüber dem, in dem unsere Hoffnung wurzelt und aus dem ... sie ihren Weg und ihre Zukunft empfängt: Jesus Christus mit seiner Botschaft vom ›Reich Gottes‹. Haben wir in unserer Praxis ihn nicht allzu sehr uns angepasst«, statt dass wir uns ihm anpassen? »So gilt als Gesetz kirchlicher Erneuerung«, dass wir konsequenter in die Nachfolge dessen eintreten, auf den wir uns berufen und aus dem wir leben. »Unsere Identität als Christen und Kirche finden wir nicht in fremden Programmen ... Nachfolge genügt« (II 3; III).

Anpassung an Jesus Christus, darum geht's in diesen Betrachtungen. Dabei halten wir uns an die Evangelien – woran denn sonst! Die Schrifttexte, die wir betrachten, kennen Sie, haben Sie wahrscheinlich schon oft gehört. Mancher wird denken: Nichts Neues! Es geht hier nicht so sehr um Neuigkeiten über Jesus nach dem Motto: Wie war das noch mal mit ihm? Es geht vielmehr darum, mit Jesus in Beziehung zu treten, mit seiner Lebensart vertraut zu werden. Madeleine Delbr el sagt: »Betend, suchend und aufmerksam hörend versammeln wir uns um die Person Jesu, um das, was er gesagt hat, um das, was er getan hat. Wir bringen unser Leben mit ihm in Kontakt, so, wie es ist – damit er es immer mehr zu dem werden lässt, was es sein soll.«

Einleitend einige holzschnittartige Skizzen, um das Thema anzureißen.

Gott rettet

Jesus – der Name ist Programm: »Gott rettet«. Es ging Jesus vor allem um Gott. Seinen Willen hat er gegenüber allen menschlichen Autoritäten unnachgiebig zur Geltung gebracht: Gott und seine Herrschaft zuerst! Er ist der Heilige und Unbegreifliche. Aber Jesu Leben und seine Botschaft lassen erahnen, dass Gottes Unbegreiflichkeit in seiner Liebe gründet. Darum mündet die von Jesus inspirierte Gotteserkenntnis in dem Satz: »Gott ist Liebe« (1 Joh 4,8). Der Kern des Christusglaubens lautet: amor, ergo sum – ich bin geliebt, darum bin ich. Christ ist, wer der Liebe Gottes glauben kann.

Wir denken, Jesus gehört in die Reihe der ganz großen Gestalten der Menschheit. Allerdings – doch vollkommen anders! Er begegnet uns in den Evangelien nicht als genialer Übermensch. Er fällt zunächst kaum auf, ist ungewöhnlich gewöhnlich. Er stammt aus ganz einfachen Verhältnissen. Er hat nur kurze Zeit in der Öffentlichkeit gewirkt. Er ist in seiner jüdischen Heimat nie zu einer Spitzenposition aufgestiegen, er hatte weder Rang noch Namen. Er hat nie ein Buch geschrieben.

Aufschlussreich ist die Taufe Jesu, die Initiation seines öffentlichen Wirkens. Der Täufer Johannes fragt ihn: »Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?« (Mt 3,14). Er hat's doch gar nicht nötig, getauft zu werden. Warum denn dann? – Das ist Jesus: Er macht das »Wer-ist-der-Größte-Spiel« nicht mit. Frei von Profilängsten, von der Angst um sich selbst stellt er sich ganz zu den Menschen. Jesus – einer von uns! Und zugleich weiß er sich gerade so in Gott geborgen, weiß er: Was seinem Weg und Willen entspricht, tut mir keinen Abbruch. Er kann sich ganz Gott überlassen. Er ist der geliebte Sohn Gottes.

Feuerwerfer

Jesus versteht sich wie ein Feuerwerfer: »Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!« (Lk 12,49). Als wolle er mit dem Evangelium einen Weltenbrand entfachen! Von ihm wird außerbiblich das Wort überliefert: »Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe.« Eine Leidenschaft für Gott

und die Menschen brennt in ihm, heißer Atem angesichts von Unrecht und Not.

Jesus sprach vom Salz der Erde, nicht von Honig oder Marmelade. Er war alles andere als süß, kein Kompromissler. Er hat die Leidenschaft nicht durch Gemütlichkeit ersetzt. Man stelle sich vor: Jesus mit einem Schoßhündchen im Fernsehsessel – undenkbar! Er ließ niemanden gleichgültig, er erregte Anstoß. Seine Angehörigen sagten: Er ist verrückt, durchgedreht, ein Spinner!

Jesus hatte kaum Geld. Wenn man hierzulande den Eindruck gewinnt, die Kirche bräche zusammen, weil ihr das Geld ausgeht – die Sorge hatte er nicht. Er gebot seinen Jüngern, auf ihrem Weg zu den Menschen nicht zu viel mitzunehmen. Er war der Überzeugung, weniger an Sachen könne mehr an Überzeugungskraft sein. Jesus fuhr in einem Boot über den See, das einem anderen gehörte. Er verteilte Brot und Fische, die einem anderen gehörten. Er ritt auf einem Esel in die Stadt Jerusalem, der einem anderen gehörte. Er feierte das Abendmahl in einem Haus, das einem anderen gehörte. Er wurde in ein Grab gelegt, das einem anderen gehörte. Er war arm und hat doch viele reich gemacht. Die Ehebrecherin, die ihrer Verurteilung entgangen ist, kann davon erzählen; der Blinde an der Straße, dem die Augen aufgehen; Zachäus, bei dem er einkehrt und der die Hälfte seiner Habe den Armen gibt; die Samariterin am Brunnen, die in ihm den Heiland erkennt.

Er hat Menschen seine Zuwendung geschenkt, er hat sie heil gemacht, sie aus Schuld befreit, ihnen ihre Selbstachtung wiedergegeben. Er hielt den Leuten den

Spiegel vor, ohne ihnen das Gesicht zu nehmen. Er lud sie ein, sich mit Gott zu versöhnen, nicht nur mit sich selbst. Er wollte verhindern, dass sie bei sich selbst stehen bleiben und nicht über sich hinauskommen.

Jesus hat mit seiner Gottesbotschaft Unruhe gebracht, nicht den Schlaf. Er beließ es nicht bei der bürgerlichen Zufriedenheit, er schärfte die Aufmerksamkeit auf Gott. Für alle Zeiten hat er seinen Jüngern diesen Stachel ins Fleisch gesetzt: Gott ist keine Selbstverständlichkeit! Der Name Jesus wird verraten, wenn sein Wort in der Kirche nichts mehr bewegt, wenn sein Evangelium nur mehr verwaltet, nicht mehr leidenschaftlich bezeugt und erlitten wird.

Frei, sich zu verschenken

Jesus ist nicht wie ein junger Gott unberührt über die Realitäten des Lebens hinweggegangen. Er hat Angst und Not am eigenen Leib erfahren. Er schonte sich nicht, er setzte sich aus. Vorsichtig und sparsam mit sich selbst umzugehen, war nicht seine Art.

Jesus brachte keine fremden Mittel ins Spiel, die anderen versagt sind, er beanspruchte keine Privilegien. Kein Wunder dient der Demonstration seiner Überlegenheit, kein Wunder schützt ihn vor der Versuchung, kein Wunder bewahrt ihn vor dem gewaltsamen Tod. Die Leute sagen: Wenn du der Sohn Gottes bist, dann gib uns doch ein Zeichen deiner Stärke; wenn du der Sohn Gottes bist, dann steig herab vom Kreuz; wenn du der Sohn Gottes bist, dann verwandle die Steine in Brot, dann stürze dich vom Felsen, denn es passiert dir doch nichts.

Welch ein Irrtum! Diesem Sohn Gottes passiert fast alles, was einem Menschen zustoßen kann.

Ist das Schwäche? Von außen betrachtet mag das so scheinen, in Wahrheit liegt da Gottes Stärke, seine verwandelnde Kraft. Sie bewegt etwas, sie verändert die Verhältnisse von Grund auf. Die Stärke, die sich die Starken gegenseitig zuspielen oder entreißen, erhält den Status quo. Das ist nur die eine Hälfte der Wirklichkeit, die andere Hälfte wird ausgeblendet. Wer nur die halbe Wahrheit gelten lassen kann, ist im Grunde auch nur halb Stark. Halb Stark ist ganz schwach. Jesus lässt uns Gott in der Ohnmacht entdecken. Seine verwandelnde Macht umfängt nicht nur die Starken, sondern auch und gerade die Schwachen.

Er ist sich bis zuletzt treu geblieben. Er verzichtete im Ölgarten auf das Schwert. Er ließ sich lieber niederschlagen und aufs Kreuz legen, als dass er andere niederschlug. Er widerstand der Versuchung, die Welt mit Gewalt in Ordnung zu bringen – kein heiliger Krieger, der um der vermeintlich guten Sache willen über Leichen geht. Er war überzeugt, dass es besser ist, den Erfolg zu opfern als Gottes Liebe. Er war so frei, sich verschenken zu können. Das Kreuz offenbart seine Gewaltfreiheit. Wir sind nicht mit Gewalt erlöst, nicht durch die Liebe zur Macht, sondern durch die Macht der Liebe. Sie ist der rote Faden, der durch das Kreuz zur Auferstehung führt.

Jesus ist ein Mensch von einer unerhörten Freiheit. Er ist nicht der Typ des Zerquälten, Unzufriedenen oder Zu-kurz-Gekommenen. Er ist auch nicht der Typ des tragischen oder heroischen Menschen. Er hat darauf ver-

zichtet, religiöse Macht auszuüben. Er bleibt bis zum Ende ein Mann der Hingabe. In seiner Lebensgeschichte wird sichtbar, was möglich ist, wenn Gottes Herrschaft und Reich in menschlicher Freiheit zur Erscheinung kommt, was das kostet und was es in Bewegung bringt.

Sohn Gottes und der Menschen

Viele nennen Jesus heute zusammen mit Buddha oder Mohammed, und doch liegen Welten dazwischen. Letztere haben versucht, Menschen einen Zugang zu Gott zu bahnen. Jesus steht dafür, dass Gott sich einen neuen Zugang zu den Menschen gebahnt hat – nicht hoch hinaus, sondern tief herunter, auf Augenhöhe mit uns. Er ist der irdische Ort Gottes, sein menschliches Gesicht. Er hat Gott vereinbar gemacht mit dem ganz gewöhnlichen Menschsein. Er eröffnet uns die Chance, dass wir uns auf menschliche Weise Gott nähern.

Führt dieser Ansatz, Jesus auf die Spur zu kommen, nicht am Ende zu einer gefährlichen Jesulogie, die den Christus des Glaubens unterschlägt? Max Beckmann, einer der großen Maler des 20. Jahrhunderts, sagt: »Wenn man das Unsichtbare begreifen will, muss man so tief wie möglich ins Sichtbare eindringen.« Diese Einsicht gilt auch für den Zugang zu Jesus: Wenn wir ahnen wollen, dass Jesus wahrer Gott ist, müssen wir ihn zunächst so gründlich wie möglich als Mensch wahrnehmen, in seinem Reden und Handeln, in seinem Leben und Sterben. Wenn wir das Menschsein Jesu nicht in seiner ganzen Weite und Tiefe zu erfassen versuchen, werden wir sein Gottgeheimnis kaum erahnen können. Auf keinen

Fall dürfen wir das Gottgeheimnis in Jesus zugunsten seiner vermeintlich eingängigeren Liebesbotschaft zurücktreten lassen. Denn schließlich fiele die Liebe, die Jesus verkündete, ohne seine Gottessohnschaft ins Leere. Sie würde in ihrer Radikalität – bis zur Feindesliebe – allenfalls als eine groteske Überforderung der Menschen erscheinen. Ohne die Auferweckung Jesu, ohne Ostern gäbe es weder das Neue Testament noch das Christentum.

Jesus trägt das Feuer des Gottesgeistes mitten in unser gewöhnliches irdisches Leben. Und zugleich ist er wie ein Pfeil, der von uns aus weit über die Welt hinausgeht auf Gott hin. Zweifach spricht er das Ja: von Gott her in die Welt und von der Welt her zu Gott. In ihm entdecken wir beides: wer Gott ist und wer der Mensch ist. Er ist der Sohn Gottes und der Menschen.

Jesus heute

Wie wäre das, wenn Jesus leibhaftig hier vor uns stünde in seiner irdischen Gestalt, er, der damals in Palästina unterwegs war zwischen Kafarnaum und Jerusalem? Würde er sich wohl auskennen in unserer Kirche heute und sagen: Das entspricht meiner Vorstellung, das hab ich mir in etwa so gedacht? Wer sich so unmittelbar auf Jesus beruft, gerät leicht unter den Verdacht, ein Schwärmer zu sein. Andererseits: Ohne diesen festen Bezugspunkt, ohne diesen Anker driften unser Glaube und unsere Sehnsucht allzu schnell ab ins Diffuse. Sicher, wir können uns keine Sekunde aus der Zeit entfernen, in der wir leben, aus der Geschichte, die zwischen Jesus und

uns liegt. Aber alle gewichtigen Stimmen der Tradition, der Heiligen und vor allem die Stimmen der Reformbewegungen laden uns ein, uns hautnah an Jesus zu halten und bei ihm in die Schule zu gehen.

In der Begegnung mit Jesus ist beides: Er fasziniert und erschreckt, er lockt und befremdet. Das ist bis heute so. Groß ist die Versuchung, den befremdlichen Jesus dem eigenen Hausgebrauch anzupassen. Als Grenzgänger Gottes ist er ein Stein des Anstoßes, »ein Zeichen, dem widersprochen wird« (Lk 2,34). Es ist deshalb gefährlich, wenn wir immer schon wie selbstverständlich davon ausgehen, dass wir auf der Seite Jesu stehen und nichts mehr begehren als seinen Geist. Kennen wir noch das Erschrecken vor Jesus Christus und seinem Geist? Christ sein heißt nicht Jesus auf die Schulter klopfen, sondern ihm nachfolgen. Die Wahrheit seines Lebens will uns Beine machen. Er ist uns voraus, und wir – hinter ihm her. Sind wir's?

Als Rabbi Naftali sich eines Abends erging, begegnete er einem Wächter, der seine Runden drehte, um die Häuser der Reichen zu bewachen. »Für wen gehst du?«, fragte er ihn. Der gab Auskunft, fügte aber die Gegenfrage hinzu: »Und für wen geht Ihr?« – Das Wort traf den Rabbi wie ein Pfeil. »Noch gehe ich für niemanden«, brachte er mühsam hervor. Dann schritt er lange schweigend neben dem Wächter auf und ab. »Willst du mein Diener werden?«, fragte er endlich. »Das will ich gern«, antwortete jener, »aber was habe ich zu tun?« »Mich zu erinnern, für wen ich gehe«, sagte der Rabbi.